

Kürzlich hatte ich mit einem Ehepaar, das mich eingeladen hatte, in ihrem Seminarhaus einen Kurs im Familienstellen zu geben, beim Frühstück eine Diskussion über „ganzheitliche Wissenschaft“. Ausgangspunkt war die Aussage der Gastgeberin, was sie an den Aufstellungen besonders interessiere, sei die Frage, was hinter dem Phänomen der Repräsentanz der Familienmitglieder durch die Stellvertreter stecke, wie man das erklären könne. „Überhaupt nicht“, hatte ich geantwortet, „man kann das nicht erklären.“ „Ja, aber“, meinte sie etwas verunsichert durch meine Entschiedenheit, „es gibt doch die Theorie der morphogenetischen Felder, damit kann man das doch wenigstens zum großen Teil erklären.“ „Nein“, sagte ich, „das ist nur eine Theorie, die einem das Gefühl gibt, etwas zu verstehen. In Wirklichkeit verstehen wir damit gar nichts. *Morphogenetische Felder* ist nur ein anderes Wort für etwas, das wir nicht verstehen. Ich halte solche Theorien nicht für sinnvoll, sie gaukeln uns nur etwas vor.“ Hier mischte sich ihr Mann ein, ein sehr erfolgreicher Arzt, der von Schulmedizin auf ganzheitliche Heilbehandlung umgestiegen war, und die Diskussion führte von Sheldrake über die sogenannte ganzheitliche neue Physik zu Descartes und wieder zurück und endete mit meinem Statement: „Die Wissenschaft hat mit der Wirklichkeit nichts zu tun. Sie ist *in sich* schlüssig und stimmig und kann auf die Wirklichkeit angewendet werden, zu unser aller Nutzen. Aber die Wirklichkeit selbst bleibt ihr äußerlich; die Wissenschaft ist ein Teil von ihr, kann sie aber nicht erklären. Wie soll ein Teil das Ganze erklären können? Ganzheitliche Wissenschaft ist Unsinn. Die Wissenschaft sollte sich innerhalb ihrer Grenzen bewegen und anerkennen, dass es Dinge gibt, die mit wissenschaftlichen Methoden nicht erklärbar sind, aber durchaus real sind.“ Damit endete die Diskussion am Frühstückstisch, ich mußte zum Seminar. Aber ich möchte sie gerne fortführen und meinen Standpunkt hier näher erläutern, weil das Thema für die Haltung, mit der wir das Familienstellen betreiben, von zentraler Bedeutung ist.

Vor einiger Zeit habe ich schon mal die Frage erörtert, ob Therapie unbedingt wissenschaftlich gegründet sein muß, um der Wirklichkeit der Seele gerecht zu werden, und die These vertreten, dass ihr dies erst dann gelingt, wenn sie sich nicht wissenschaftlich beschränkt.¹ Das Familienstellen, wie es von Bert Hellinger gelehrt wird, ist ein Beispiel für die große Wirksamkeit einer nicht-wissenschaftlichen Herangehensweise an die seelische Wirklichkeit. Um es ganz klar zu sagen: Bert Hellinger arbeitet *nicht* wissenschaftlich, und alle Bemühungen, das Familienstellen zu verwissenschaftlichen, nehmen ihm die Kraft. Der phänomenologische Ansatz, das Herz des Familienstellens, setzt eine dem wissenschaftlichen Vorgehen geradezu entgegengesetzte Haltung voraus. „Entgegengesetzt“ heißt nicht, dass sie anti-wissenschaftlich ist, sie ist einfach ganz anders, indem sie die Welt ganz anders anschaut. Ich folge bei meinen Ausführungen zur phänomenologischen Haltung weitgehend Wolfgang Giegerich, auf dessen beeindruckende Untersuchung über die „Psychologie der Atombombe“² auch Bert Hellinger hingewiesen hat.³

¹ Wilfried Nelles, Wie wissenschaftlich muß Therapie sein. Zum phänomenologischen Ansatz Bert Hellingers, in: Zeitschrift für systemische Therapie, 18. Jg., H. 3, Juli 2000, S. 183-187.

² Wolfgang Giegerich, Die Atombombe als seelische Wirklichkeit. Versuch über den Geist des christlichen Abendlandes, und: Ders., Drachenkampf oder Initiation ins Nuklearzeitalter, Zürich (Schweizer Spiegel Verlag) 1988.

³ Siehe den Vortrag „Religion und Psychotherapie“, abgedruckt u.a. in: Religion, Psychotherapie, Seelsorge, München (Kösel) 2000.

Wenn die Wissenschaft sich einem zu erklärenden Phänomen gegenüberstellt, betrachtet sie es von außen. Sie umstellt es gewissermaßen, um es von allen Seiten analysieren zu können. Das heißt, die Wissenschaft ist das Umfassende, das Größere - egal, ob sie eine Ameise, einen Atomkern, einen Menschen oder das Universum untersucht. Selbst gegenüber der unermesslichen Weite des Universums stellt sich die Wissenschaft (obwohl sie nur eine Erfindung kleiner Menschen ist) als das Umfassende. Diese Grundstellung ist der wissenschaftlichen Betrachtung immanent, sie ist nicht änderbar, ohne die Wissenschaft zu verlassen. Sie ist auch nicht auf die Wissenschaft beschränkt, sondern nach Giegerich die Grundstellung des modernen „Menschentums“ zur Welt, genauer gesagt die Grundstellung der christlich-abendländischen Kultur, die in der Wissenschaft gipfelt (unabhängig von der religiösen Einstellung der Wissenschaftler).

Giegerich nennt diese Haltung die „Arena-Grundstellung“ oder auch die „Umzingelung des Seins“. Wie die Zuschauer in einer Arena, wo das Publikum im Kreis sitzt und die Blicke von außen nach innen gehen, schaut der moderne Mensch auf die Welt.⁴ Und genau so schaut auch der wissenschaftliche Psychotherapeut auf den Probanden oder den Klienten und sein Problem. Und so würde auch eine wissenschaftlich ausgerichtete Aufstellungsarbeit auf die Familie bzw. die Konstellation und auf die Seele des Klienten schauen. Bert Hellinger wird jedoch nicht müde zu betonen, dass wir unsere Seele weder *in* uns noch die Seele eines Klienten *vor* uns haben, sondern dass wir *in* einer Seele *sind*; dass die Seele etwas ist, was *uns* umfaßt. Wenn wir dies ernst nehmen, dann bedeutet dies aber, dass wir uns der Seele gegenüber nicht so verhalten können, als seien wir außerhalb von ihr, als könnten wir sie umfassen und erfassen. Wir können uns nur *von ihr* ergreifen lassen, denn, um einen beim Familienstellen häufig benutzten Satz einmal in einem etwas anderen Zusammenhang zu verwenden: Sie ist die Große, wir sind die Kleinen! Könnte das die Wissenschaft je gegenüber einem ihrer Gegenstände sagen? Nein, denn ihr ganzes Bemühen läuft a priori darauf hinaus, ihn sich einzuverleiben. Sie sagt höchstens: „Im Moment bist du noch zu groß für mich, aber ich werde dich schon kleinkriegen.“

Die phänomenologische Haltung ist eine ganz andere. Sie setzt sich dem Blick und dem Zugriff der Phänomene aus. Anstatt hinter die Kulissen zu schauen, das Phänomen zu hinterfragen, nimmt sie es als Wirklichkeit. Die Wirklichkeit ist das, was erscheint. Giegerich spricht von der „Theater-Grundstellung“, davon, dass der Mensch sich dem Blick und dem Scheinen der Phänomene aussetzt, sich von ihnen anblicken läßt. Sie sind das Schauende, das Blitzende, und der phänomenologisch eingestimmte Mensch wird von diesem Blitz getroffen und ergriffen. So war es im antiken Theater, wo sich Bühne und Zuschauer gegenüber standen und von den Masken der Akteure die Wirkung auf die Zuschauer ausging. Diese wurden ergriffen - so wie heute mancher beim Familienstellen!?

Ein phänomenologischer Therapeut ist einer, der nicht von außen auf einen Klienten und sein Problem schaut, sondern sich innen befindet und sich anschauen, sich vom Blitz, vom Selber-Scheinen der Phänomene treffen läßt. Hellinger beschreibt seine Arbeit oft als passives Tun (oder aktives Nichttun). Die phänomenologische Haltung ist passiv, das Schauen ist eher ein Sich-Anschauen-Lassen von dem, was sich zeigen will. Ich nehme etwas auf, was sich mir von sich aus zeigt, und lasse mich davon in meinem aktiven Handeln und Sprechen führen. Das kann und darf kein Wissenschaftler. Er zwingt das Phänomen vielmehr unter seine Theorie, und wenn er diese seinen empirischen Befunden aussetzt und gegebenenfalls

⁴ Sehr sinnfällig wird dies in den Container-Sendungen wie „Big Brother“ etc. Wenn man Giegerichs Ansatz zugrundelegt, dann wären dies nicht etwa Geschmacksverirrungen des Privatfernsehens oder Produkte eines missratenen Massengeschmacks im Verbund mit kommerziellen Interessen, sondern die logische Folge der christlich-abendländischen Weltanschauung.

erweitert oder verändert oder verwirft, dann tut er dies, um die Wirklichkeit noch besser zu beherrschen. Er arbeitet sich an der Wirklichkeit ab, ringt ihr seine Erkenntnisse ab und muß sie damit auch in gewisser Weise anerkennen (dies scheint mir jedenfalls für die Naturwissenschaft zu gelten; die konstruktivistische Psychologie leugnet indes sogar eine eigene Wirklichkeit als ihr Gegenüber und verlegt *alles* ins Subjekt), aber er stellt sich nicht in ihren Dienst. Wer sich mit Bert Hellinger „in den Dienst (der Wirklichkeit) nehmen“ läßt, der muß wohl das Opfer der Wissenschaftlichkeit seines Tuns bringen. Insofern scheinen mir Bemühungen, den Gegensatz zwischen phänomenologischem und konstruktivistischem Ansatz mit einem Bindestrich zu einem Sowohl-als-Auch umzuwandeln, gründlich an der Sache vorbei zu gehen.

Dies gilt wohl auch für die unter Familienstellern so beliebte Theorie der morphischen Resonanz.⁵ Ich fürchte, die Begeisterung, mit der Sheldrakes Theorie hier aufgenommen wurde, hängt auch damit zusammen, dass sie dem Familienstellen so etwas wie eine wissenschaftliche Grundlage verspricht und damit eine gewisse Sicherheit und ein gewisses Ansehen. Erstens steht man nicht mehr ganz so verloren da, wenn man von wissenschaftlicher Seite auf die theoretische Fundierung seiner Arbeit angesprochen wird, und zweitens ist auch für alle, denen die Meinung der scientific community nicht viel bedeutet, das fortwährende Ausgesetztsein in einem nicht erklärbaren Phänomen schwer auszuhalten, bedeutet es doch fortwährende Ungewissheit. Aber gerade darauf kommt es an, gerade darin besteht die Hellingersche Wende! Nicht in den konkreten familientherapeutischen Einsichten und Befunden, auch nicht in der Arbeit mit Stellvertretern oder im systemischen Denken – das gibt es so oder so ähnlich auch bei anderen, auch wenn die Klarheit und Kraft der Lösungen ziemlich einzigartig ist. Das Eigentliche – und wohl auch das, was diese Klarheit und Kraft erst hervorbringt – ist das Sich-Aussetzen einer unhinterfragten Wirklichkeit. Das ist eine Wende in der Therapie, eine wirkliche Wende. Und nicht nur eine Wende in der Therapie, sondern eine Wende in unserer Haltung zur Welt. Deshalb und nur deshalb ist die Auseinandersetzung um Hellinger so zugespitzt. Er hat das wissenschaftlich-christlich-abendländische Boot verlassen, auf dessen Segel steht: „Machet euch die Erde untertan.“! Er nimmt einen Standpunkt ein, der dem wissenschaftlichen diametral entgegengesetzt ist: Anstatt die Welt zu ergreifen, lässt er sich von ihr ergreifen; anstatt sie zu umzingeln (was auch die verschiedenen grünen Bewegungen tun, die „Mutter Erde“ retten wollen und sich damit längst über sie gestellt haben) oder hinter ihr Scheinen zu schauen, lässt er sich von ihr bescheinen und belehren. Das Geheimnis von Bert Hellingers Ansatz ist, dass er *Dem Geheimnis* die Ehre erweist.

Bei aller Hochachtung vor dem umfangreichen Wissen und der theoretischen Brillanz von Rupert Sheldrake scheint er mir fest im christlich-wissenschaftlichen Weltbild (in Giegerichscher Diktion: in der Arena-Grundstellung) verhaftet. Gewiß ist die Theorie der morphischen Resonanz ein Modell, das die Vorgänge in Familien auf einer allgemeineren evolutionstheoretischen Ebene gut beschreiben kann. Sie besagt, dass es in der Evolution eine Art Wiederholungszwang gibt, der Ordnungen und Formen hervorbringt, und dass dieser Wiederholungszwang in der Gestalt von Informationsfeldern existiert. Sheldrake bezeichnet diese Felder als das Gedächtnis der Natur und leitet aus seinen Beobachtungen ab, dass Gedächtnis nicht eine Funktion unseres Gehirns ist, sondern etwas, das außerhalb von uns existiert – eben als Feld. Formen entwickeln sich, indem sie mit diesem Feld in Resonanz sind. Dies scheint mir, soweit ich das beurteilen kann, für die naturwissenschaftliche Sicht wirklich revolutionär zu sein. Bezogen auf das Familienstellen könnte es plausibel machen,

⁵ Rupert Sheldrake, *Das Gedächtnis der Natur. Das Geheimnis der Entstehung der Formen in der Natur.* München (Piper) 1993. Zur Verbindung der Sheldrakeschen Theorie mit dem Familienstellen siehe das Gespräch zwischen Rupert Sheldrake und Hunter Beaumont in; *Praxis der Systemaufstellung*, 2/2000, S. 22-31.

wieso die Stellvertreter Dinge wahrnehmen können, die sie persönlich nicht erlebt und von denen sie auch keine Kenntnis haben – weil sie nämlich in Resonanz mit dem Feld der vertretenen Person kommen. Ebenso könnte es die Identifizierung mit unbekannt Personen des Familiensystems verständlich machen. Ich halte es aber keineswegs für gerechtfertigt, aufgrund solcher Evidenzen und Parallelen Sheldrakes Theorie und Begrifflichkeit für das Familienstellen zu übernehmen.

Zunächst einmal hat die Theorie der morphischen Resonanz als *wissenschaftliche* Theorie (die sie ja sein will) eine entscheidende Schwäche: Sie erklärt nämlich nicht, wie das, was wiederholt wird, überhaupt entstanden ist. Sie allein kann keine Entwicklung erklären. Gäbe es nur die morphische Resonanz, müsste die Welt stagnieren, das heißt, sie wäre gar nicht geworden. Um Entwicklung zu erklären, braucht Sheldrake nicht nur ein zweites Standbein, sondern ein übergeordnetes Prinzip. Dieses ist laut Sheldrake der schöpferische GEIST (spirit), der sich aber einer wissenschaftlichen Theorie entzieht. Wir haben hier also eine dem Anspruch nach wissenschaftliche Theorie, die nur auf der Basis einer außerwissenschaftlichen Grundannahme, die aber gleichwohl der zentrale Stützpfeiler der Theorie ist, funktioniert. Dieser Stützpfeiler, der GEIST, hat ziemlich viel Ähnlichkeit mit dem alten christlichen Schöpfergott – einem Gott allerdings, der auf das Kreative reduziert und damit ziemlich verniedlicht ist.

Das Problematische dabei ist nicht, dass dieser Gott ein christlicher ist oder dass Sheldrake überhaupt einen absolut gestellten schöpferischen GEIST postuliert, sondern dass er diesen in eine wissenschaftliche Theorie inkorporiert. Damit hat er ihn, auch wenn er über die Funktionsweise dieses GEISTES keine weiteren wissenschaftlichen Aussagen macht, sich theoretisch einverleibt. In Bezug auf die Aufstellungen scheint die Feldtheorie zu erklären, wieso Stellvertreter Zugang zu Gefühlen und Befindlichkeiten von Personen haben, die sie nicht kennen, und manchmal auch zu Ereignissen, von denen sie nichts wissen. Ich sage „scheint“, denn was erklärt es wirklich, wenn mir jemand sagt, dies sei möglich, weil Informationen als Felder existieren, mit denen unser eigenes Feld in Resonanz sei? Ist damit etwa das Geheimnis gelüftet? Verstehen wir wirklich? Oder *meinen* wir nur zu verstehen, so dass wir uns nicht länger der beunruhigenden Tatsache aussetzen müssen, dass wir tatsächlich nichts verstehen?

Wenn Bert Hellinger von der *Seele* spricht, in der wir sind, dann schwingt darin immer etwas Nicht-Verstehbares mit – und dennoch verstehen wir genau, was gemeint ist. Anstatt etwas zu definieren und fest-zu-stellen, wird etwas angedeutet. Etwas bleibt offen, und es schwingt immer Achtung, Respekt, ja sogar Andacht mit. Und obwohl es irgendwie vage bleibt, ist es mir noch nie passiert, dass im Seminar jemand gefragt hat, was mit Seele gemeint sei. Wenn ich das Wort Seele in diesem Sinne benutze, spüre ich eine gewisse Scheu – ein Gefühl, das mir in diesem Kontext vollkommen angemessen erscheint. Rupert Sheldrake übersetzt Hellingers „Seele“ als „morphisches *Feld*“, und mit dieser Übersetzung hat die Seele ihre Seele verloren. Es ist etwas vollkommen anderes, ob ich zu einem neben mir sitzenden Klienten sage, dass ich etwas Zeit brauche, um mit seiner *Seele* in Kontakt zu kommen, oder ob ich sage, „ich brauche Zeit, um mit deinem *morphischen Feld* in Kontakt zu kommen“. So müssten wir aber sprechen, wenn wir das Familienstellen tatsächlich in der Sheldrakeschen Theorie verankern wollen. Auch wenn Sheldrake das morphische Feld als etwas definiert, das in und um uns als Schwingung existiert, hat er es als Theoretiker längst umstellt. Die zum Feld gewordene Seele ist ein Untersuchungsobjekt, ein Bestandteil einer Theorie über die Wirklichkeit geworden, zu dem wir uns wie Herren verhalten. Oder kann sich jemand vorstellen, wie er sich vor dem „morphischen Feld“ verneigt?

Das Hellingers Sprache so kraftvoll ist, hat einen ganz bestimmten Grund, der unmittelbar mit der phänomenologischen Haltung zusammenhängt: Hellingers Sprache ist bildlich, die der Wissenschaft (die auch Sheldrake benutzt) ist buchstäblich. Wenn Bert Hellinger davon spricht, dass er „ein Bild“ hat, verstehe ich dies nicht einfach als Metapher. Auch nicht in dem Sinne, dass er buchstäblich ein Bild sieht, sondern so, dass die Dinge ihm bildlich, d.h. seelenvoll, erscheinen und ihm genau deshalb ihre Bedeutung zeigen. Dies ist nicht nur eine Sache der Sprache, sondern spiegelt eine Haltung zur Welt. In der Bildhaftigkeit leuchtet mir aus jedem Ding seine Seele hervor. Indem ich sie so wahrnehme, befinde ich mich mitten in einer beseelten, seelenvollen Welt. Diese Welt ist so voll Seele, dass es sich vollkommen erübrigt zu fragen, was dahinter stecken könnte. Diese Frage – und damit der Drang, alles zu hinterfragen, den Dingen auf den (vermeintlichen) Grund zu gehen – taucht erst auf, wenn wir die Dinge nur noch buchstäblich nehmen. In der Buchstäblichkeit (die in der wissenschaftlichen Sprache ihren reinsten Ausdruck findet) hat die Welt ihre Seele verloren. Dann müssen wir sie natürlich suchen gehen, denn ohne Seele sind wir leer. Üblicherweise suchen wir heute die Seele im Innern. Vielleicht gestaltet sich diese Suche so schwer, weil sie dort nicht zu finden ist. Die Seele als etwas uns Umgebendes wahrzunehmen, als etwas, das uns aus *jedem Ding* anschaut, verlangt jedoch eine völlig neue Sichtweise, eine Wende des Blicks und eine andere Art des Schauens (nämlich ein Sich-Anschauen-Lassen). Die Familienaufstellungen mit ihrer Bildhaftigkeit geben uns eine kleine Ahnung, wie es sein könnte, in einer bildhaften, seelenvollen Welt zu leben.

Noch einmal zurück zu Rupert Sheldrake. Ich halte das Gespräch mit ihm und die Reflexion und Diskussion über die Reichweite seines Ansatzes (nur darum geht es mir, die naturwissenschaftliche Seite kann ich nicht beurteilen) für sehr wichtig, zunächst für die Klärung unseres Selbstverständnisses als Familiensteller, dann aber auch für die Frage „alternativen Denkens“ überhaupt. Mir scheint, dass Sheldrake wie viele alternative, „ganzheitliche“ Theoretiker der Versuchung erlegen ist, eine Theorie des Ganzen zu entwickeln, die zugleich wissenschaftlich sein und die Beschränktheit des wissenschaftlichen Ansatzes überwinden soll. Es ist eigentlich die Suche nach einer Weltformel, wobei Gott oder der GEIST ein Bestandteil der Formel ist. Der heimliche Schöpfer ist dabei aber gar nicht der GEIST, sondern der Mensch, der die Formel verfasst.⁶

Der Fehler scheint mir im Ansatz selbst zu liegen, in der Vorstellung, das *Ganze* denken zu können (was eigentlich meint, sich das Ganze denkend einverleiben zu können). Ganzheitlichkeit und Wissenschaft schließen einander aus. „Seele“ ist ein ganzheitliches Wort, deshalb kann die Wissenschaft nichts damit anfangen. In ihm schwingt das Geheimnis, auf dessen Eliminierung die Wissenschaft a priori aus ist, immer mit. Wenn wir „Seele“ in „Feld“ (das gilt auch für den Begriff des „wissenden“ Feldes) und „GEIST“ aufspalten, haben wir sie verloren.

Dem Ganzen können wir uns nur unterstellen. Was ist aber dann das Ganze? Nur das, was sich uns zeigt, und zwar in der Weise und der Gestalt, wie es sich uns zeigt. Sobald wir annehmen, da müsste noch mehr sein und wir müssten „hinter das Ganze kommen“, haben wir es schon wieder umstellt, haben es kleiner gemacht als uns selbst. Deshalb sind übrigens die esoterischen Deutungen und Theorien nicht etwa wirklichkeitsnäher als die wissenschaftlichen, sie sind nur unpräziser und entziehen sich der Überprüfung. Es ist also nicht die Frage (wie sie des öfteren in dieser Zeitschrift gestellt wurde), ob das Familienstellen eher in eine wissenschaftliche oder eine esoterische Richtung geht (gehen

⁶ So ist es auch beim christlichen Gott, dessen Absolutsetzung ihn zum Geschöpf des Menschen macht. Siehe: Giegerich, Die Atombombe..., S. 281 ff und 309 ff.

soll), sondern ob wir der aufscheinenden Wirklichkeit dienend (das heißt auch: nicht hinterfragend) oder herrschend begegnen; ob wir uns von ihr ergreifen und benutzen lassen, oder ob wir sie ergreifen und benutzen wollen. Wissenschaft und Esoterik sind tatsächlich keine Gegensätze, erstere ist nur die Fortsetzung letzterer mit anderen (besseren) Mitteln. Das wirklich Andere ist die phänomenologische Grundstellung.

So verstehe ich auch Bert Hellingers Zurückhaltung gegenüber therapeutischem Nachfragen im Allgemeinen und wissenschaftlichen Auswertungen im Besonderen. Natürlich ist es nützlich, Erkenntnisse aus den Aufstellungen wissenschaftlich zu sammeln, auszuwerten und, vielleicht sogar in möglichst präzise Wenn-Dann-Sätze verpackt, unserem psychologischen Wissensvorrat anzuheften, um sie weiterzugeben und bei Bedarf benutzen zu können. Dies geschieht ohnehin, dass das Erfahrene Teil unserer Erfahrung wird, und dagegen ist nichts einzuwenden. Wenn wir aber unsere Ausrichtung darauf richten, wenn wir *wissen* wollen und unsere Erfahrungen in Theorien verpacken und uns darin einrichten wollen, anstatt uns immer wieder neu der Offenheit des Seins zu stellen und uns davon ergreifen zu lassen, dann haben wir die phänomenologische Grundhaltung verlassen.

Kein Zweifel: Man kann das Familienstellen verwissenschaftlichen, eine wissenschaftliche Methode daraus machen, es empirisch-wissenschaftlich erforschen, lehren und vielfältig anwenden. Man kann auch einen Löwen in den Zoo stecken, ihn dort aus sicherer Entfernung bewundern und mit ihm viele Zoo-Löwen züchten...